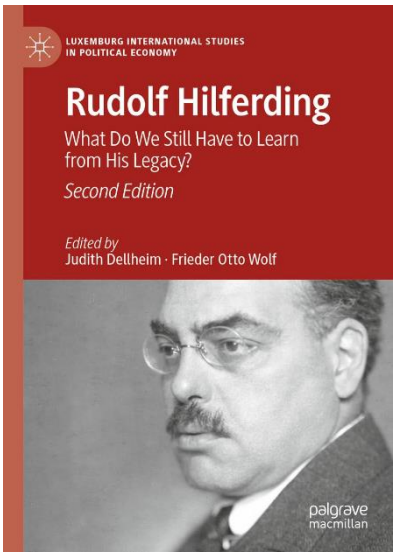
ARCHIV FÜR SOZIALGESCHICHTE

Friedrich Ebert Stiftung



Judith Dellheim/Frieder Otto Wolf (Hrsg.)

Rudolf Hilferding.
What Do We Still Have to Learn from His Legacy?
(Luxemburg International Studies in Political Economy)

Second Edition
Palgrave Macmillan | Cham 2023
486 Seiten, Hardcover | 235,39 €
ISBN 978-3-031-08095-1

rezensiert von

Thilo Scholle, Berlin

Rudolf Hilferding (1877–1941) ist eine der bekannteren Persönlichkeiten der deutschen Sozialdemokratie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sein Buch »Das Finanzkapital«, erstmals im Jahr 1910 veröffentlicht, ist bis heute eine wichtige Referenz in politischen Debatten etwa im Kontext der Weltfinanzkrise von 2008ff. Zugleich ist die biografische und ideengeschichtliche Beschäftigung mit Hilferding über die Jahre eher gering ausgefallen. Anspruch des vorliegenden englischsprachigen Sammelbandes ist es, dies ein Stück weit zu ändern. Inhaltlich stammt der Band aus einer von denselben Herausgeber*innen betreuten Reihe, die sich vor allem mit dem Werk Rosa Luxemburgs beschäftigt. Im Band enthalten sind insgesamt achtzehn Beiträge, die sich Rudolf Hilferding ausnahmslos aus einer politökonomischen Perspektive nähern. Einige von ihnen sollen im Folgenden näher betrachtet werden.

Die Herausgeber*innen Judith Dellheim und Frieder Otto Wolf formulieren in einem Vorwort den Wunsch an die Autor*innen, sich tiefer mit der politischen Dimension von Hilferdings Aneignung des Marxschen Theorieerbes auseinanderzusetzen – dabei allerdings auch zu berücksichtigen, dass zu Hilferdings Schaffenszeit noch nicht alle Marx-Texte publiziert waren. Hilferdings Analyse habe die marxistische Debatte über Imperialismus, über die weitere Entwicklung des Kapitalismus sowie zu den möglichen strategischen Schlussfolgerungen für Sozialisten bzw. Kommunisten beeinflusst. In einer ausführlicheren Einleitung halten beide dann fest, dass Hilferdings harter Antikommunismus ihn in Widerspruch zu anderen linken Intellektuellen seiner Zeit, etwa zu Carl von Ossietzky, gebracht habe. Außerdem habe er indirekt dazu beigetragen, die Sozialfaschismusthese des Stalinismus zu legitimieren und damit das historische Versäumnis von Sozialdemokraten und Kommunisten zur Schaffung einer Allianz gegen den Faschismus verstärkt. Weder die eigene Fluchterfahrung seit 1933 noch der deutsche Überfall auf Polen 1939 habe bei Hilferding zu einer Einstellungsänderung in Bezug auf die Rolle des Kommunismus geführt. Ossietzky habe sich über die ausschließlich auf Parlament und Regierung orientierte Politik von Hilferding lustig gemacht. Diese Einordnung

kann nicht ganz überzeugen. Zwar ist Hilferdings Antikommunismus gut dokumentiert. Doch sind eben auch die dazu führenden Entwicklungen zu berücksichtigen – die Spaltung der USPD sowie die bald einsetzende Stalinisierung der KPD –, die er teils aus eigener Betroffenheit erlebt hatte. Sein Diktum aus dem Exil, wie könne er gegen politische Morde und Strafverfahren gegen Kommunisten in faschistischen Ländern protestieren, wenn in der Sowjetunion selbst mit den Moskauer Prozessen Vergleichbares stattfinde, ist durchaus nachvollziehbar.

Im ersten inhaltlichen Beitrag stellt Michael R. Krätke unter der Überschrift »Rethinking Hilferding's *Finance Capital*« wesentliche theoretische Ansätze Hilferdings vor. Neben dem Verweis darauf, dass ein analytischer Bezug auf nur eine geografische Region wie bei Hilferding mit seiner Betrachtung des deutschen und des österreichischen Bankensystems gerade heute unzureichend sei, hält er auch fest, Hilferdings Idee eines Auftretens hybrider Formen von Kapital behalte seinen Nutzen für aktuelle Kapitalismusanalysen. Allerdings sei sie zu wenig präzise, um die wichtigsten Finanztransaktionen und Finanzmarktakteure in heutiger Zeit zu identifizieren. Zudem müsse Hilferdings implizite Idee, dass das Finanzkapital irgendwann die Vorherrschaft über das industrielle Kapital gewinne, in Frage gestellt werden, da aktuell die meisten transnationalen Unternehmen bereits hybride Gebilde aus Industrie-, Handels-, Landwirtschafts- und Finanzkapital seien.

Nikos Stravelakis hält in seinem Beitrag »From Luxemburg to Sweezy: Notes on the Intellectual Influence of Hilferding's *Finance Capital*« fest, Hilferding könne die Dynamik von Aktienpreisen nicht erklären. Problematisch sei auch Hilferdings Vorstellung, Wettbewerb treibe die Unternehmen dazu, auf Mehrwert zugunsten der Verbraucher zu verzichten. Zudem habe Hilferding eine Mehrheit der politischen Linken davon überzeugt, dass die Ursache wirtschaftlicher Krisen in einer vorübergehenden Störung der Kapitalakkumulation zu suchen, nicht aber ein grundsätzlicher ökonomischer Zusammenbruch zu befürchten sei. Ähnliche Kritik insbesondere an Hilferdings Kategorien unterschiedlicher Kapitalformen und ihrer Zusammensetzung wird auch in einigen anderen Beiträgen des Bandes geäußert.

Andrew Kilmister widmet sich Hilferdings Analyse kapitalistischer Entwicklungsstufen. Hilferding könne vielleicht am besten gar nicht als Theoretiker einer bestimmten Entwicklungsstufe kapitalistischer Entwicklung oder eines konkreten kapitalistischen Regimes angesehen werden, sondern eher als Beschreibender einer Tendenz innerhalb des Kapitalismus. Auch letzteres kann für Kilmister durchaus einen analytischen Mehrwert bieten: Durch eine Einbettung von Hilferdings Ansatz in eine breitere Erfassung der möglichen gesellschaftlich-ökonomischen Widersprüche könne Hilferdings Werk ein Element in einem größeren Gesamtbild kapitalistischer Entwicklung darstellen. Kilmisters analytischer Schluss, Hilferding weniger an der Messlatte einer konsequenten Entfaltung Marxscher Theorie zu messen, sondern ihn eher als Beobachter grundsätzlicher Tendenzen im Kapitalismus zu lesen, ist auch in weiteren Texten relevant. Hilferding wird damit in gewisser Weise von der intellektuellen Last befreit, nicht nur gute ökonomische Analysen zu liefern, sondern gleichzeitig auch noch die Theorie im Anschluss an Marx auf neue Entwicklungsstufen gehoben zu haben.

Für Stephen Maher und Scott Aquanno stellt Hilferdings Werk die Grundlage für jegliche marxistische Analyse von »corporate capitalism« dar: »Rudolf Hilferding's *Finance Capital* points to a road not taken toward such a Marxist theory of ›corporate governance‹: that is, the historically evolved institutional mechanisms and channels for pooling, mobilizing, investing, and accumulating capital, as well as managing production processes.« (S. 143) Mit seinen Hinweisen auf die Möglichkeit, aus den am weitesten entwickelten kapitalistischen Branchen sozialistische Planung betreiben zu können – mit der Chance einer Kombination aus sozialistischer und bürgerlicher Demokratie durch Betriebsräte und weitere wirtschafts-demokratische Elemente –, habe sich Hilferding deutlich von der bolschewistischen Idee einer schlagartigen Transformation durch einen Aufstand abgegrenzt und stattdessen einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung einer sozialistischen Ökonomie im Rahmen einer liberalen Demokratie geleistet.

J. Patrick Higgins stellt in seinem Beitrag »A Socialist Third Way? Rudolf Hilferding's Evolutionary Socialism as Syncoporated Note Early Neoliberalism« bemerkenswerte Ideenüberschneidungen zwischen Hilferding und den frühen Neoliberalen der Zwischenkriegszeit fest: »His belief in the neutrality of the state and the separation of the economic, political, and the social spheres created an active and pragmatic, albeit somewhat conservative and vague, theory of Marxist politics that tried to balance theoretical updating with the issues and needs of its time and an effective political practice. This anticipates and parallels the early neoliberals' search for a way to update liberalism, to overcome its contemporary crises and to develop political theories and corresponding practices for an active state, rather than laissez-faire." (S. 300) Auch wenn diese These gedanklich durchaus anregend ist, kann sie inhaltlich nicht überzeugen. Zutreffend ist sicherlich, dass sowohl Hilferding wie auch die frühen Neoliberalen einen aktiven Staat zur Regelung des Marktgeschehens wünschten. Anders als bei den Neoliberalen ging es Hilferding aber gerade nicht darum, einen lediglich ordnungspolitisch regulierten Kapitalismus zu stärken, sondern (eher im Sinne der Skizze von Maher und Aquanno) um eine auf die Befriedigung menschlicher und gesellschaftlicher Bedürfnisse ausgerichtete Wirtschaftsordnung in demokratischer Steuerung.

Insgesamt bringt der Band auf ausgesprochen verdienstvolle Weise die theoriegeschichtliche Relevanz Rudolf Hilferdings wieder ins Bewusstsein. Mit Blick auf das weitgehende Verschwinden Hilferdings aus dem historischen Gedächtnis wären möglicherweise ein biografischer Beitrag sowie ein etwas umfassenderer Beitrag zu seiner intellektuellen Entwicklung hilfreich gewesen. Auch nehmen nahezu alle Beiträge recht unmittelbar auf Hilferding Bezug, ohne sein Denken mit Blick auf ihr konkretes Thema zunächst etwas nachvollziehbarer zu skizzieren. Die Ansatzpunkte inhaltlicher Kritik sind in den einzelnen Texten zudem etwas unterschiedlich akzentuiert – in den Beiträgen mit Fokus auf Hilferdings »Finanzkapital« steht eher dessen Verortung in Marxscher Theorieentwicklung im Vordergrund, in anderen Artikeln stärker Hilferdings Blick auf den organisierten Kapitalismus – bei durchaus unterschiedlichen interpretatorischen Zugriffen. Deutlich wird in jedem Fall, dass das Denken mit oder im Anschluss an Marx oder Hilferding kein simples »Schlag nach bei…« ist, sondern intensive empirische Analyse der jeweiligen tatsächlichen Verhältnisse erfordert – und dass sich hierzu aus der Rezeption Hilferdings einiges lernen lässt, ohne damit bereits einen unmittelbar wirksamen Schlüssel zur Erklärung der Gegenwart in der Hand zu halten.

Zitierempfehlung

Thilo Scholle, Rezension zu: Judith Dellheim/Frieder Otto Wolf (Hrsg.), Rudolf Hilferding. What Do We Still Have to Learn from His Legacy?, Second Edition, Palgrave Macmillan, Cham 2023, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 65, 2025, URL: <https://library.fes.de/pdf-files/afs/82073.pdf> [13.5.2025].